Early Journal Content on JSTOR, Free to Anyone in the World

This article is one of nearly 500,000 scholarly works digitized and made freely available to everyone in the world by JSTOR.

Known as the Early Journal Content, this set of works include research articles, news, letters, and other writings published in more than 200 of the oldest leading academic journals. The works date from the mid-seventeenth to the early twentieth centuries.

We encourage people to read and share the Early Journal Content openly and to tell others that this resource exists. People may post this content online or redistribute in any way for non-commercial purposes.

Read more about Early Journal Content at http://about.jstor.org/participate-jstor/individuals/early-journal-content.

JSTOR is a digital library of academic journals, books, and primary source objects. JSTOR helps people discover, use, and build upon a wide range of content through a powerful research and teaching platform, and preserves this content for future generations. JSTOR is part of ITHAKA, a not-for-profit organization that also includes Ithaka S+R and Portico. For more information about JSTOR, please contact support@jstor.org.

„bevorzugt, die sicherste Aussicht haben, am Leichtesten ihr Glück „machen zu können." Wichmann fügt bei: Einen auffällig bündigen Beweis dafür, dass man auch im Handel, wie in allen übrigen Dingen, am sichersten der Selbsthilfe vertraue, lieferte das Bombardement von Valparaiso, vor welchem nur die unbeschützten Deutschen verständiger Weise ihre Güter in Sicherheit gebracht hatten, während die Angehörigen der mächtigsten Nationen der Welt, dem Schutze ihrer vor dem Hafen liegenden Kriegsschiffe vertrauend, mehr oder weniger bedeutende Verluste erlitten.

Die Nationalökonomie scheint uns derartige Stimmen nicht ignoriren zu dürfen.

— e. **Moritz Wilhelm Drobisch, die moralische Statistik und die menschliche Willensfreiheit.** Leipzig 1867. — Der Verfasser, welcher schon 1849 in seiner Recension über Quetelet's Abhandlung „*sur la statistique morale etc.*" seine Aufmerksamkeit auf das Gebiet der Moralstatistik gerichtet hat, wendet sich in der gegenwärtigen Schrift hauptsächlich gegen Adolf Wagner's bekannte Schrift: „Gleichmässigkeit in den scheinbar willkührlichen menschlichen Handlungen vom Standpunkte der Statistik" (Hamburg 1864). Jeder Versuch auf diesem interessanten, von Quetelet erschlossenen, durch Guerry und Wagner bearbeiteten Gebiete erweckt gegenwärtig Aufmerksamkeit. Die Arbeit von Drobisch verdient sie auch, und zwar in hohem Grade. Man könnte freilich fragen, ob dieselbe nicht hauptsächlich den Philosophen und Moraltheologen angehe und der Staatswissenschaft fremd sei; denn das Hauptaugenmerk der gut geschriebenen Monographie zielt darauf ab, das alte Problem der menschlichen Willensfreiheit mit den Ergebnissen der Moralstatistik (hauptsächlich der Verbrechens-, Selbstmord- und Heiraths-Statistik) auseinanderzusetzen. Nicht Wagner's Zahlen, sondern Wagner's — wie Drobisch meint — zu fatalistischen, mechanisirenden Schlussfolgerungen wollen in der fraglichen Schrift bekämpft werden. Drobisch glaubt nämlich, dass die Moralstatistik auf einen Determinismus hinführe, „aber nicht auf jenen äusseren, der den Menschen zu einem blossen Maschinentheil des Naturmechanismus macht, sondern auf einen inneren philosophischen, der, ohne die Einwirkung der Aussenwelt auf unsern Geist gering anzuschlagen, doch diesem eine genügende und stetig zunehmende Unabhängigkeit von der Natur sichert und der mit dem sittlichen Interesse nicht nur in keinem Widerstreit steht, vielmehr von diesem geradezu gefordert wird." Dieses Thema, so allgemein interessant es auch ist, wird zunächst nicht der staatswissenschaftlichen Erörterung angehören. Wenn wir an dieser Stelle gleichwohl näher auf den Inhalt der diesem Thema gewidmeten Schrift eingehen, so geschieht es wegen der umsichtigen Bemerkungen, welche

der Verfasser über die Schlüssigkeit des moralstatistischen Materials für die Probleme der philosophischen Moral macht. Wir halten dieselben im Wesentlichen für richtig.

Nach kurzen Bemerkungen über Zufälligkeit wie Nothwendigkeit im Naturleben (S. 4 ff.) erörtert Drobisch die Bedeutung der aus grossen Zahlen hervortretenden Gesetzmässigkeit, das „constante Verhältniss" in gewissen Gattungen willkührlicher Handlungen überhaupt. Die überraschenden Wahrnehmungen der Moralstatistik über dieses constante Verhältniss haben Wagner zu dem Ausruf veranlasst: „Das Merkwürdigste bleibt, dass wir als dienende Glieder eines grossen Mechanismus fungiren, dennoch aber eine ganz unbeschränkte freie Bewegung besitzen, welche diesen Mechanismus nicht in seinem vorgezeichneten Gange stört. Ja, glauben wir doch darüber hinaus sogar noch vollkommen frei und uns selbstbestimmend zu handeln, während wir im Grossen und Ganzen nur bestimmt werden, während unsere Handlungen, in der Masse betrachtet, von festen allgemeinen Ursachen beherrscht werden und wie die Processe der allgemeinen physischen Weltordnung vor sich gehen."

Drobisch weist umgekehrt an den bisherigen Ergebnissen der Moralstatistik nach, „dass die constante Regelmässigkeit in gewissen willkührlichen Handlungen nicht auf einem Gesetz beruht, das den Handlungen vorausgeht und gebieterisch Vollzug verlangt, sondern dass umgekehrt alle Gesetzlichkeit, welche die moralische Statistik nachweist, das Produkt von relativ constanten, daher auch nicht schlechthin unveränderlichen Verhältnissen und zusammenwirkenden Ursachen ist, neben welchen aber noch unzählige andere variable Ursachen bestehen, die sich jeder Subsumtion unter eine Regel entziehen."

Was in letzterer Beziehung oben Hock's Recension über Mayr's „Statistik der gerichtlichen Polizei" bemerkt, betont mit äusserstem Nachdruck wiederholt auch Drobisch: der *homme moyen* Quetelet's, der mittlere Mensch der Moralstatistiker ist „ein mathematisches Abstractum, ein in der Wirklichkeit gar nicht existirendes Wesen, und es ist daher durchaus unstatthaft, das, was von diesem Abstractum auszusagen ist, wie ein Facit zu betrachten, an dem sämmtliche Individuen einer Bevölkerung, oder eines Geschlechts und einer Altersklasse desselben, als Summanden reellen Antheil hätten, als ob alle dazu ihren Beitrag gäben."

Auch die constanten Verhältnisse der Moralstatistik sind nicht lediglich Produkt eines Naturgesetzes, sondern Resultat von Combinationen natürlicher, vorzüglich aber socialer Bedingungen, „die, so weit sie constant bleiben, constante Zahlen geben," selbst aber nicht unveränderlich sind und bei Veränderungen auch zu andern Zahlenwerthen führen. Der Nachweis der blos relativen, nicht aber absoluten Regelmässigkeit in der Wiederkehr scheinbar willkührlicher

Handlungen ist es, was im Einzelnen den Inhalt der auch staatswissenschaftlich interessanten Kritik des zweiten Theils der Schrift bildet. Wirklich scheint uns dieser Nachweis nicht misslungen und aufs Neue lernen wir die Moralstatistik eben darum schätzen, weil sie viele nur relativ constante Ursachen sittlicher Gebrechen zur Correctur, zur verbessernden Veränderung blosslegt, — Ursachen, die als constant und allgemein hauptsächlich die Aenderung durch die sittliche Gesammtanstrengung des Gemeinwesens herausfordern. Die variabeln Motive neutralisiren sich in den grossen Zahlen der Moralstatistik.

Drobisch resumirt am Schlusse seiner Durchmusterung der Moralstatistik die Hauptergebnisse in folgenden Sätzen:

1) Alle Gesetzmässigkeit, welche die moralische Statistik in den willkührlichen menschlichen Handlungen nachweist, rührt nicht von einem fatalistischen Gesetz her, von einem Verhängniss, das blinde Unterwürfigkeit forderte und sich mit unwiderstehlicher Macht vollstreckte, sondern sie ist das Product von constanten, aber auch modificirbaren Ursachen.

2) Die Gesetzmässigkeit, welche die moralische Statistik nachweist, betrifft nur gewisse Classen der willkührlichen menschlichen Handlungen und bezieht sich immer nur auf einen kleinen Bruchtheil der Bevölkerung eines Landes, der zu diesen Handlungen vorzugsweise befähigt ist. Sowohl der mittlere Mensch überhaupt, als im besondern der des männlichen und des weiblichen Geschlechts und eines bestimmten Lebensalters ist nur eine abstracte mathematische Fiction, welche zwar insofern gestattet ist, als sie anzeigt, in welchem Verhältniss die Zahl derjenigen Personen, welche eine gewisse Art von willkührlichen Handlungen begehen, zu der Zahl der übrigen Personen derselben Klasse, welche sie nicht begehen, steht; es hat aber dieser abstracte Begriff durchaus nicht die Bedeutung, als ob die Gesammtheit der Individuen dieser Klasse an den betreffenden Handlungen einen reellen Antheil hätte.

3) Die Befähigung zu den von der moralischen Statistik untersuchten Handlungen ist begründet theils in der menschlichen Natur überhaupt, theils in besondern begünstigenden Anlagen, die wiederum entweder individuell sind, oder mit natürlichen Stammeseigenthümlichkeiten zusammenhängen, theils in der gesellschaftlichen Stellung und Lebensgeschichte der Individuen.

4) Ob und wie diese Befähigung zur Wirksamkeit gelangt, hängt ab von der Stärke der Veranlassung zum Handeln, der Gelegenheit zur Ausführung und dem grösseren oder geringeren Widerstande, den besonnene Ueberlegung und sittliche Bildung den verlockenden Antrieben entgegensetzen.

5) Die Beständigkeit der statistischen Zahlen weist darauf hin, dass in einem grösseren socialen Verbande die Veranlassungen und Gelegen-

heiten zu den Handlungen, auf welche sich jene Zahlen beziehen, alljährlich ziemlich gleichmässig wiederkehren, aber auch, dass die Zahl der Individuen, für welche entweder (wie bei den nicht leichtsinnig geschlossenen Heirathen) den Antrieben zum Handeln zu widerstehen kein Grund vorhanden, oder in denen (wie bei den Verbrechen und Selbstmorden) der sittliche Widerstand zu schwach ist, sich im Ganzen ziemlich gleich bleibt.

6) Die Veranlassungen und Gelegenheiten zu solchen Handlungen haben grösstentheils ihren Sitz in socialen Verhältnissen und Zuständen, die sich zwar längere Zeit behaupten, aber nicht schlechthin unveränderlich sind. Sie hängen zum Theil auch ab von der Gunst oder Ungunst, mit welcher die Natur unter verschiedenen Himmelsstrichen und zu verschiedenen Zeiten den menschlichen Bedürfnissen entgegenkommt. Die Frequenz der betrachteten Handlungen ist aber nicht schlechthin und allgemein eine constante, sondern erleidet örtliche und zeitliche Modificationen.

7) Ganz besonders die intellectuelle und moralische Bildung, die der Verlockung zu unbesonnenen und unerlaubten Handlungen Widerstand leisten kann, hängt von socialen Zuständen, von der ganzen Gliederung und Organisation der Gesellschaft ab. Diese ist ebenso mannigfaltig, wie die Völkerschaften, Volkssitten und Staatseinrichtungen. Aber auch der Organismus der Gesellschaft ist nicht stationär, sondern Veränderungen unterworfen, zufolge deren die socialen Zustände sich bald verbessern, bald verschlechtern und mit ihnen die unsittlichen Handlungen sich mindern oder mehren.

8) Versteht man unter willkührlichen Handlungen solche, welche einzig und allein das Werk des blossen Wollens (die Kür, Wahl des reinen Willens) sein sollen, so verneint die moralische Statistik, wenigstens innerhalb des ihr zugänglichen Gebiets, die reelle Existenz solcher Handlungen und erklärt die Willkür für einen blossen Schein. Denn sie findet überall Veranlassungen, Triebfedern, Beweggründe — Motive zum Handeln. Wenn daher nur ein motivloser Wille Anspruch darauf hat, als freier Wille zu gelten, so leugnet die moralische Statistik entschieden, dass es in diesem Sinne einen freien Willen gebe.

9) Dagegen lässt sie die Frage ganz offen, ob der menschliche Wille jederzeit durch vernünftige Gründe bestimmt werden kann, auch den stärksten Verlockungen zu unbesonnenen oder unerlaubten Handlungen zu widerstehen, ob die eigene vernünftige Einsicht des Menschen jederzeit die Macht besitzt, seinem Wollen und Handeln die Richtung vorzuzeichnen. Die innersten, psychischen Motive der Handlungen, die sie registrirt, entziehen sich fast durchaus ihrer Nachforschung, und ob bei der grossen Quote aller der Personen, die zu solchen Handlungen gleichfalls befähigt sind, sie aber doch unterlassen, die Veranlassungen oder die Gelegenheiten fehlen, oder die Erregbarkeit zu gering ist, oder die

Stärke vernünftiger Selbstbeherrschung von der Ausführung zurückhält, — dies alles lässt sich nicht durch statistische Classificationen zur Entscheidung bringen.

Dass nun der wohlgesinnte Mensch nicht nur fortwährend an seiner eigenen sittlichen Vervollkommnung arbeiten, sondern auch, mit mehr oder weniger Erfolg, je nach seiner Begabung und gesellschaftlichen Stellung, in engeren oder weiteren Kreisen, in der Familie, im Geschäftsleben, im geselligen Umgang, in der Schule, der Kirche, dem Staate, auf Andre einen sittlichen Einfluss gewinnen kann; dass durch die Erziehung, durch sittlichreligiöse Belehrung und Erhebung, durch gutes Beispiel, Gemeinsinn, verständige Wohlthätigkeit, durch menschenfreundliche Vereine, gewissenhafte Verwaltung der Aemter, weise Gesetze sehr wesentliche Verbesserungen der socialen Zustände herbeigeführt werden können, und diese also von dem Gesammtwillen der Gesellschaft abhängen, zu dem jeder Einzelne seinen Beitrag liefert, — dies alles darf wohl für eine so allbekannte und anerkannte Wahrheit gelten, dass jedes weitere Wort darüber unnütz scheint. Und in der That kann man hierbei Beruhigung fassen, wenn man die menschlichen Dinge nur aus dem Standpunkt des practischen Lebens betrachtet und bei ihrer Beurtheilung keinen feineren Massstab anlegt als den des gemeinen Verstandes (*common sense*), der zwar gesund ist, aber auch alle tieferen Untersuchungen als Grübeleien zurückweist."

Dieselben Ergebnisse sucht der Verfasser durch philosophische Erörterungen (S. 58—111) zu befestigen. Diese Erörterungen des dritten Abschnittes sind nicht weniger interessant, als die des zweiten. Ihre nähere Mittheilung und Resumirung (S. 103 ff.) eignet sich jedoch nicht für diese Zeitschrift; im Hauptresultat laufen sie in einen Determinismus nicht der abstracten motivlosen Willens-, sondern der sittlichen Freiheit aus (S. 106):

„Im sittlich edlen und festen Charakter wird der Mensch sittlich frei, nämlich unabhängig von dem Zwange seiner Natur und ihren leidenschaftlichen Ausschreitungen, sowie gewaffnet gegen alle unerwartet auf ihn eindringenden und insofern zufällig zu nennenden verlockenden und verleitenden Gelegenheiten widersittlich zu handeln. Die sittliche Freiheit des festen Charakters ist keine Freiheit des Willens, im Gegentheil eine Gebundenheit desselben, nämlich an die sittliche Einsicht. Sie ist aber persönliche Freiheit; denn diese Einsicht, so gut wie der Wille, ist seine eigene. Sie bildet keinen Gegensatz zur Nothwendigkeit, vielmehr erwarten wir von einem streng sittlichen Charakter, dass ihm sittliches Wollen und Handeln zur andern Natur und somit unter Ausschluss alles Zufälligen nothwendig geworden sei.

„Weil aber die Bildung des sittlichen Charakters und die Umbildung des unsittlichen zum Besseren grossentheils mit von den, gute Vorsätze

erweckenden und befestigenden Einwirkungen der Menschen auf einander abhängt, so liegt es auch in der sittlichen Aufgabe, ist es Pflicht eines Jeden, so viel er vermag, auch Anderen zu ihrer sittlichen Befreiung zu verhelfen. Und weil die Kraft des Einzelnen nicht weit reicht, wo sie nicht durch vereinigtes Zusammenwirken mit Andern einen festeren Stützpunkt und grössere Macht gewinnt, so wird es zuletzt die höchste Aufgabe der menschlichen Gesellschaft, mit allen ihr zu Gebote stehenden Mitteln die Sittlichkeit ihrer Glieder zu fördern. Je hervorragender und einflussreicher die Stellung des Einzelnen in ihr ist, um so mehr vermag er dazu beizutragen; um so grösser ist daher seine Verpflichtung dies zu thun, und um so schwerer wiegt seine Verantwortlichkeit für das, was er zu thun verabsäumt."

Was die speciellen Ausführungen bezüglich der Criminalstatistik betrifft, so möchten wir die Ansicht (S. 39) nicht theilen, dass nicht die Anklagen, sondern die Verurtheilungen den objectivsten Anhaltspunkt gewähren. Mayr in seinem oben angezeigten Buch scheint uns hierin das Richtige getroffen zu haben.

Noch glauben wir bemerken zu müssen, dass Wagner (a. a. O., allg. Th. S. 79) ausdrücklich sich gegen die völlige Negation der Willensfreiheit verwahrt. Er hat die auf das menschliche Handeln einwirkenden rein natürlichen Motive besonders hervorgehoben, aber er gesteht, „dass, wenn es meines Bedünkens den Vertheidigern der Willensfreiheit nicht gelungen ist, der menschlichen Logik die Vereinigung der gesetzmässigen Logik und der Willensfreiheit begreiflich zu machen, es mir doch den Angreifern und Läugnern der Willensfreiheit nicht entfernt geglückt zu sein scheint, die grossen Schwierigkeiten logischer und erfahrungsgemässer Natur, welche das Aufgeben der Willensfreiheit mit sich bringt, zu beseitigen." Am Ende wird zwar die speculative Versöhnung der Willensfreiheit und der Gesetzmässigkeit nicht mehr unbefriedigte Leser schaffen, als das Eingeständniss einer vorläufigen Festhaltung von „Widersprüchen." Die Moralstatistik, Wagner contra Drobisch und Drobisch contra Wagner, begegnet eben schon in ihrer Jugend dem alten Räthsel der doppelseitigen Natur des Menschen und löst es wahrscheinlich eben so wenig allgemein befriedigend, als diess der speculativen Philosophie bis jetzt gelungen ist, und am Ende sind die Gegner nicht so weit von einander, als es scheint. Wenn es das Loos des Menschen bleiben sollte, seine sittliche Freiheit an ein schweres Bleigewicht natürlicher Bedingtheit gebunden zu sehen, wenn sittlich wie physisch sein specifisches Gewicht so angelegt ist, dass er Mühe hat, sich über Wasser zu erhalten, — brauchbar sind gleichwohl die moralstatistischen Untersuchungen beider Seiten seines Wesens je für sich. Der Nachweis natürlicher Einflüsse auf das Handeln, wie der Nachweis der „socialen" Constanten, welche nicht absolute Constanten sind, ist für keinen Gesetzgeber ohne praktisches Interesse.